

## Predigt über Matthäus 26,17-30

*Am ersten Tag der ungesäuerten Brote traten die Jünger zu Jesus und sagten: wo willst du, dass wir dir bereiten, das Pessach zu essen? Er sprach: geht weg in die Stadt zu dem und dem und sprecht zu ihm: der Lehrer sagt: mein Augenblick ist nah. Bei dir mache ich das Pessach mit meinen Jüngern. Und die Jünger machten es, wie Jesus es angeordnet hatte, und bereiteten das Pessach.*

*Als es Abend geworden war, legte er sich mit den Zwölf zu Tisch. Und während sie aßen, sprach er: Amen, ich sage euch: einer von euch wird mich überliefern. Und sehr betrübt begannen sie, ein jeder, ihm zu sagen: das bin doch nicht ich, Herr? Er antwortete: der mit mir die Hand in die Schüssel taucht, der wird mich überliefern. Des Menschen Sohn geht zwar weg, wie über ihn geschrieben ist, aber wehe jenem Menschen, durch den des Menschen Sohn überliefert wird. Gut wäre es für ihn, jener Mensch wäre nicht gezeugt worden. Judas aber, der ihn überliefern würde, antwortete: das bin doch nicht ich, Rabbi? Er sagte zu ihm: das sagst du.*

*Während sie aßen, nahm Jesus Brot und sprach den Segen, brach es und gab es den Jüngern und sprach: nehmt, esst, das ist mein Leib. Und er nahm einen Kelch, sprach den Dank, gab ihnen und sagte: trinkt alle daraus. Dies ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zum Erlass der Sünden. Ich sage euch: nicht mehr werde ich trinken von jetzt an von dieser Frucht des Weinstocks, bis zu jenem Tag, da ich neu davon trinken werde mit euch im Reich meines Vaters. Und als sie den Lobgesang gesprochen hatten, zogen sie hinaus zum Ölberg.*

Morgen Abend beginnt bei unseren jüdischen Geschwistern das Pessachfest. Einmal im Jahr wird so der Urgeschichte Israels gedacht, der Befreiung aus der Sklaverei. Das Evangelium geht dem Gesetz voran, so könnte man es im Jargon der evangelischen Theologie sagen, die frohe Botschaft von der Befreiung der Gabe der Tora am Sinai. Vorhin haben wir aus dem Buch Exodus gehört, wie der Gott Israels dieses jährliche Fest anordnet. Die spannende Erzählung von den zehn Plagen, den Schlägen, die auf die Sklavenhalter niedergehen, um die Versklavten freizupressen, wird auf einmal durch einen langen liturgischen Text unterbrochen. Das geordnete und organisierte Gedenken der Befreiung ist fast so wichtig wie die Befreiung selbst. Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige HERR.

Die Geschichte aus dem Matthäusevangelium, die wir hörten, ist von Bezügen zum Pessachfest umrahmt. Am Anfang wird überlegt, wo und wie das Fest vorbereitet werden soll. Und Jesus weiß jemanden in Jerusalem, von dem er sicher ist, dass er ihn und seine Jünger gastlich aufnehmen wird, und wir erinnern uns, dass etwas Gastliches, Gemeinschaftliches schon in der Einsetzung dieses Festes anklang: wenn in einem Haus zu wenige sind für ein Lamm, dann esse man es mit den Nachbarn zusammen, bis es so viele sind, dass sie das Lamm aufessen können. Auch wenn wir nichts über diesen Gastgeber, nicht einmal seinen Namen erfahren – es ist gut zu hören, dass Jesus, der ohne festen Wohnsitz lebt, keinen Ort hat, wo er sein Haupt niederlegen kann, darauf angewiesen ist, von anderen freigehalten zu werden, immer wieder Menschen weiß und findet, die das tun. Und wir hoffen, dass das nicht nur vor seiner Kreuzigung so war, sondern auch seit seiner Auferstehung so ist: dass es immer wieder, hier und da, Menschen gibt, die sagen: komm, Herr Jesus, sei unser Gast, und die ihr Leben für diesen Gast einrichten.

Wir hören in dieser Aussendung der Jünger aber auch, dass Jesus eine ganz enge Verbindung knüpft zwischen diesem Pessachfest und seiner eigenen Person: mein Augenblick ist nah, lässt er dem namenlosen Gastgeber sagen – ein wichtiger Augenblick in seinem Leben, vielleicht der wichtigste, der entscheidende; ein Moment voller Chancen, die unbedingt wahrgenommen

werden müssen, die man auf keinen Fall verpassen und versäumen darf. Diesen so gefüllten, so bedeutungsvollen Augenblick verbindet Jesus mit dem Pessachfest, mit der Ankündigung: bei dir mache ich Pessach mit meinen Jüngern.

Auch der Schlussteil steht in Verbindung zum Pessachfest: da ist vom Bund die Rede und vom Lobgesang, dem großen Hallel, also den Psalmen 113 bis 118, die zu Pessach gesprochen werden. Und auch hier hören wir, wie Jesus das Pessachfest mit seiner eigenen Person verbindet und zwar noch stärker als im Anfangsteil – mit dem geheimnisvollen Wort Augenblick – mit seinem Tod. Beim Sederabend ist es ja so, dass alles, was auf dem Tisch ist, eine Bedeutung hat – Bitterkräuter, die an die Bitterkeit des Sklavendienstes erinnern; ein gelbliches Mus aus Äpfeln und Nüssen erinnert an den Lehm, aus dem Ziegel gestrichen wurden; Salzwasser an die Tränen. Jesus deutet zwei dieser Elemente, das Brot und den Wein, auf seinen bevorstehenden Tod, die Trennung von Leib und Blut, spricht von seinem Blut als Blut des Bundes, stellt also seinen Tod in den Zusammenhang dieser Befreiungsgeschichte und kündigt an, er werde nun keinen Wein mehr trinken, bis er ihn neu trinken wird im Reich seines Vaters, im Reich der Freiheit.

Die Erzählung könnte einfach aus diesem Anfang und diesem Schluss bestehen, doch dazwischen ist von einer großen Störung, einer tiefen Verstörung die Rede. Jesus kündigt an: einer von euch wird mich überliefern. Und wir hören erschrocken den Doppelsinn und damit die Zwiespältigkeit dieses Wortes. Gemeint ist hier: ich bin geliefert, einer von euch wird mich überliefern, ausliefern in die Hände meiner Feinde, die mich umbringen werden. Und doch schwingt auch ein guter Sinn von Überliefern mit: es ist gut, dass Jesus überliefert wurde, dass seine Jünger seine Worte und Taten überliefert haben auch in die Welt der Völker, in die er nun ganz leiblich überliefert, ausgeliefert werden wird. Wir leben von dieser Überlieferung, von dieser Tradition, sind manchmal auch ein bisschen stolz auf die eigene Tradition, die lutherische oder die reformierte oder manch spezielle Gemeindetradition. Auch die Reformatoren, die unter der Parole *sola scriptura* den Vorrang der Schrift vor kirchlichen Traditionen formulierten, wussten ja, dass auch die Heilige Schrift sich einem Überlieferungsprozess verdankt. Doch wir merken am Doppelsinn dieses Wortes, dass zu jeder Tradition Treue und Untreue, Verlässlichkeit und Verrat gehören.

Und alle rechnen damit, derjenige zu sein, jeder einzelne. Diese Szene ist so etwas wie das Urbild der Kirche, an das wir bei jedem Abendmahl erinnert werden. Die Gemeinde der Jesusjünger ist nicht die Gemeinschaft von Glaubenshelden, die unbeirrt und unangefochten bibel- und bekenntnistreu ihren ihnen von ihrem Meister gewiesenen Weg gehen, sondern eine Versammlung von Menschen, die höchst unzuverlässig sind und das auch wissen. Das gilt nicht nur für Judas, der Jesus überliefert, das gilt auch für Petrus, der ihn verleugnet, das gilt für das übermächtige Schlafbedürfnis aller Jünger, als Jesus sie verzweifelt bittet, mit ihm zu wachen, und schließlich für ihre Flucht. Es ist gut, dass uns das Abendmahl immer wieder daran erinnert: Christen sind nicht bessere Menschen, sondern Menschen, die wissen, dass sie Sünder sind, ganz und gar von der Gnade, der Liebe und der Treue Gottes leben, auch wenn sie sie immer wieder verraten.

Und das gilt nicht nur, aber auch für Judas. Es ist entscheidend für jedes Abendmahlsverständnis, dass Judas dabei ist, Teilnehmer und Teilhaber, Glied am Leib Christi, Genosse des von Jesus in seinem Tod erneuerten Bundes. Die betonte Aufforderung Jesu: trinkt *alle* daraus, bekommt durch das Dabeisein des Judas erst ihre Pointe. Gute Botschaft für Judas Iskariot, so hat Helmut Gollwitzer in seinem Buch zur Frage nach dem Sinn des Lebens den Begriff Evangelium umschrieben. Und dass Judas dabei ist, ist eine tröstliche Botschaft für uns alle. Denn wir alle erkennen uns wieder in den betrubten Jüngern, die alle damit rechnen, der Verräter zu sein.

Doch ist ja diese große und wichtige Verstörung umrahmt von den Bezügen zum Pessachfest. Das erinnert uns gewiss auch daran, dass auch jene Sklaven, derer Befreiung bei diesem Fest gedacht wird, nicht gerade Glaubenshelden und Freiheitskämpfer waren, die mit wehenden Fahnen Barrikaden stürmten, sondern in die Freiheit fast geprügelt werden mussten, immer wieder zurück wollten. Aber das erinnert uns auch daran, dass es sich trotz allem wirklich um eine Befreiungsgeschichte handelt. Das Abendmahl ist nicht nur dazu da, uns an unsere Unzuverlässigkeit zu erinnern, sondern mehr noch daran, was Gott in Jesus Christus getan hat, um uns von allen uns versklavenden Mächten zu befreien. Und das gilt auch für uns Jesusjünger aus den Völkern – wenn Jesus sagt: für viele, dann meint er die Völker, also uns. Gott hat sich nicht abgefunden mit unserem ständigen Schwanken, mit unserem *simul iustus et peccator*, er will uns befreien und dazu ermutigen und befähigen, das Alte hinter uns zu lassen, neu zu werden, nicht mehr hin und her, vorwärts und rückwärts zu hüpfen, sondern vorwärts zu gehen. Das Abendmahl ist ein Vorgeschmack des Reiches Gottes, des Reichs der Freiheit. Jesus hatte angekündigt, er werde keinen Wein mehr trinken bis zu jenem Tag, an dem er ihn neu trinkt mit seinen Jüngern in seines Vaters Reich. Und wir hoffen darauf, dass er das bereits tut – jedes Mal, wenn wir miteinander und – wie wir hoffen – auch mit ihm Abendmahl feiern. Komm, Herr Jesus, sei unser Gast.

Amen.